

Vortrag Nr. 57 am 8. Februar 2017

Referent: Prof. Dr. Kay Weidenmann, Karlsruhe

Thema: Waldenser in Württemberg – Auf den Spuren einer europäischen Glaubensbewegung

Im vergangenen Reformationsjahr wurde gerne vergessen, dass es vor Luther bereits Bestrebungen gab, die katholische Kirche zu reformieren. Die einzige vorreformatorische Bewegung, die die Verfolgungen durch die Inquisition überlebte und bis heute als größte protestantische Kirche in Italien weiter existiert, ist die calvinistisch geprägte Waldenserkirche, deren Spuren sich auch im Unterland finden.

Vor mehr als 800 Jahren begann die waldensische Bewegung mit einem Lyoner Kaufmann namens Waldus. Vermutlich um 1176/77, als eine Hungersnot übers Land zog, erfuhr Waldus ein religiöses Läuterungserlebnis. Er organisierte daraufhin im Gebiet von Lyon öffentliche Armenspeisungen und hielt Lesungen aus der Bibel ab, die er vorab aus dem Lateinischen ins Französische abschnittsweise übersetzen ließ. Es entstand eine kleine Gemeinschaft, die sich „Die Armen Christi“ nannte. Sie halten am Apostolischen Glaubensbekenntnis und der Dreieinigkeit fest, kennen wie die katholische Kirche sieben Sakramente. Jedoch lehnen sie alle „Erfindungen der Menschen in Sachen Religion“ ab: Feiertage, Heilige, Weihwasser, Messen.

Sie verbreiteten ihre Lehre durch Wanderprediger, die sogenannten „Barben“ (d.h. „Onkel“). Sie zogen als fahrende Händler getarnt durchs Land und predigten in geheimen Versammlungen. Zentren der Bewegung sind die Provence, Süditalien und einige Täler in den Cottischen Alpen (Piemont).

Ihr Glaube verbreitet sich von Südfrankreich aus über ganz Mitteleuropa, zunächst mit Duldung durch die katholische Kirche.

Nach der Verweigerung der Anerkennung durch Papst Innozenz III. werden die „Waldenser“ im Jahr 1184 als Irrgläubige exkommuniziert, da die Umwandlung in eine Ordensgemeinschaft von den Waldensern abgelehnt wird.

Im Jahr 1215 folgt die Verdammung als Häretiker auf dem IV. Laterankonzil in Rom.

Damit begann ein jahrhundertelanger Leidensweg.

Auf der Synode von Chanforan im Piemont 1532 schließen sich die Waldenser der Bewegung der Reformation an, davon erhoffen sie sich Schutz vor den Verfolgungen. Die Laienbewegung wird zur Kirche: Das Priesteramt wird eingeführt und Kirchengemeinden gegründet, die durch Konsistorien geleitet werden. Zudem geben die Waldenser eine neue Bibelübersetzung aus den Ursprachen ins Französische in Auftrag.

Der Beschluss von Chanforan wird von den katholischen Landesherren in Frankreich und Italien und der Papstkirche als Bedrohung angesehen, die Verfolgung wird verstärkt. 1545 wurden die Waldenser in der Provence und 1561 in Süditalien grausam verfolgt und weitgehend ausgerottet. Aus der Provence retten sich einige in die abgelegenen „Waldensertäler“, die als letzte Zuflucht gelten. Aber auch dort wird die Verfolgung immer stärker. 1655 wird ein furchtbares Massaker unter der waldensischen Bevölkerung angerichtet, das im protestantischen Europa Abscheu hervorruft, die „Piemontesischen Ostern“. Nun ist es sicher, dass auf längere Sicht auch in den letzten Zufluchtsorten der Waldenser kein Bleiben mehr sein kann. 1685 wird der waldensische Gottesdienst in den Tälern verboten, die Gotteshäuser werden geschleift, die führenden Männer inhaftiert, viele versuchen der Gewalt durch Flucht zu entkommen. Der Versuch des bewaffneten Widerstands scheidet angesichts der Übermacht der herzoglichen Truppen. Von 1685 bis 1687 flüchten über 2000 Bewohner des Pragelatales, fast ein Drittel der Gesamtbevölkerung. 1686 wird das Toleranzedikt von Nantes, das den Waldensern einen Rest von Schutz gewährt hat, durch Ludwig XIV. aufgehoben.

Alle Waldensertempel in Frankreich werden zerstört, die Gemeinden in den Tälern des Piemont werden aufgehoben. Es kommt zu einer Massenflucht ins Ausland, vor allem in die Schweiz.

Im Jahr 1689 werden am Genfer See 1000 Waldenser von Wilhelm von Oranien mit Waffen ausgestattet. Unter Führung von Pfarrer H. Arnaud erobern sie Ihre Täler im Piemont zurück. Als der Herzog von Savoyen im Pfälzischen Erbfolgekrieg ins protestantische Lager wechselt, erlaubt er den Waldensern die Wiederansiedlung unter der Bedingung, dass sie ihn im Krieg gegen Frankreich unterstützen. Bis Ende 1691 sind die Täler wiederbesiedelt, der Wiederaufbau der Kirchen beginnt ab 1694.

Der Friede von Rijswijk beendet den Pfälzischen Erbfolgekrieg und legt fest, dass alle auf französischem

Boden geborenen Waldenser ausgewiesen werden (Pragela- und unteres Chisonetal). Sie wurden zunächst von der Schweiz aufgenommen, ca. 3000 Flüchtlinge.

Alle anderen Waldenser (Germanasca-, Pellice und Agrognatal) wurden endgültig savoyische Untertanen und durften in ihren Alpentälern bleiben

Die Ansiedlung in Württemberg

Württemberg war durch den 30jährigen Krieg weitgehend entvölkert, Herzog Eberhard Ludwig musste das Land wieder aufbauen. Sein Ziel waren zusätzliche Steuereinnahmen zum Bau der neuen Residenzstadt Ludwigsburg. Die Frage der Konfession führte zu schweren Bedenken seitens der Regierung: „Lieber Türken im Land als Reformierte (Calvinisten)“. So entstanden die Kolonien der Waldenser als selbständige Neugründungen.

Die Württemberger Waldenserorte wurden alle in den Jahren 1699 bis 1701 gegründet und liegen überwiegend im Oberamt Maulbronn. Es entstehen hochmoderne Retortensiedlungen, die durch den Feldmesser Stahl aus Hohenhaslach als Straßendörfer geplant wurden.

Die Waldenser organisieren sich als selbständige Kirche mit eigenem Waldenserdekanat.

Synoden werden anfangs jährlich abgehalten, dazu wird die verfallene Peterskirche in Dürrmenz wieder in Stand gesetzt. Eine Waldenserdeputation am Württemberger Hof wird als Schiedsstelle eingerichtet

Die in Nordhausen angesiedelten Waldenser waren zunächst in Hessen untergebracht und baten wegen der dort schlechten Versorgungslage um eine Umsiedlung nach Württemberg. Vom 21.-23.6.1700 kommen so 55 Familien (202 Personen) nach Dürrenzimmern und Hausen, wo sie während der Bauphase der Kolonie lebten. Der Altersdurchschnitt ist 55,2 Jahre. Die Kolonie umfasst rund 630 Morgen Land, das von den Nachbardörfern Nordheim und Hausen abgetreten wurde. Während einer 5jährigen (am Ende: 14jährigen) Steuerfreiheit der Kolonie Nordhausen, mussten diese Muttergemeinden auch die Steuerausfälle ausgleichen. Die Waldenser genießen Glaubensfreiheit und dürfen Französisch als Amtssprache in Kirche, Schule und Verwaltung bis 1823 beibehalten.

Der Kaufmann A. Seignoret besorgt für den Pfarrer Arnaud, der aus der Kolonie Schönenberg die Ansiedlung in Württemberg organisiert, 200 Saatkartoffeln, 1701 werden die ersten Kartoffeln in Schönenberg gepflanzt. Die Ernte von 2000 Früchten wird an die Kolonien verteilt. So kam die Kartoffel nach Württemberg. (Erst 1744/45 wird die Kartoffel in Preußen eingeführt).

Weiterhin bringen die Waldenser die Luzerne (Futterklee) mit und pflanzen Maulbeerbäume zur Seidenraupenzucht, was jedoch am Klima scheitert.

Die Verkehrssprache der Waldenser war das Patois, eine okzitanische Sprache, die aus frühem Italienisch und Französisch entstanden ist. Sie wird heute noch in den Waldensertälern als Mundart gesprochen und wieder in den Schulen gelehrt.

Es wurde auch von den deutschen Waldensern gesprochen, verlor sich aber mit der Abschaffung des Französischen als Amtssprache in den Kolonien ab 1823. Die letzte Waldensernachfahrin in Deutschland, die noch Patois sprach war Jeanette Gilles aus Serres (1842-1932).

1823 werden alle Württemberger Kolonien und so auch Nordhausen deutsch. Auf der Synode wird die Vereinigung der Reformierten und Lutheraner in Schule und Kirche beschlossen. Die deutsche Sprache wird eingeführt, doch die Flurnamen bleiben bis heute französisch. Die Waldenser verzichten auf das Pfarrwahlrecht.

Die Deutsche Waldenservereinigung mit Sitz in Schönenberg, dem Wohnort des bereits erwähnten Waldenserpfarrers Arnaud, kümmert sich heute um den Kontakt der Waldensergemeinden untereinander und zur Waldenserkirche in Italien. Zudem sind viele lokale Vereine in den Waldenserkolonien entstanden, wo teils auch kleine Museen gegründet wurden.

Copyright: Dr Kay Weidenmann